

A close-up portrait of Michael Ballhaus, an elderly man with white hair and a mustache, looking directly at the camera with a serious expression. He is wearing a white collared shirt with a colorful floral pattern on the shoulders. The background is dark.

MICHAEL BALLHAUS

MIT CLAUDIUS SEIDL

DVA

Bilder im Kopf

Die Geschichte meines Lebens

Bindungslosigkeit. Wenn man Glück hat, hat man eine Frau, die bei einem bleibt, Kinder, die man groß werden sieht, ein Leben, in dem man einigermaßen weiß, wer man ist.

Dies sind die Erinnerungen eines Mannes, der sich nur ungern in den Dienst einer Sache gestellt hat und schon gar nicht in den Dienst einer Gruppe, einer Partei, eines Vereins. Ich wollte gute Filme machen; ob es eine Bewegung namens »Junger Deutscher Film« gab, war mir weniger wichtig. Ich hatte Sympathien für meine Filmstudenten, die 1968 auch im Kino alles umstürzen wollten. Aber Teil ihrer Revolte war ich nicht. Ich war linksliberal, und in den letzten Jahren habe ich mich sehr für den

Klimaschutz engagiert. Beides habe ich auf eigene Verantwortung getan.

Ich habe fünfzehn Filme mit Rainer Werner Fassbinder gedreht, aber in der Familie, deren Patriarch er war, im Kreis der Menschen, die er um sich versammelte und die er zu beherrschen versuchte, im Leben wie im Film: In dieser Familie war ich ein Fremder, bestenfalls ein Gast. Ich hatte eine Frau, ich hatte Kinder, ich wollte nicht nebenbei mit Fassbinder verheiratet sein. Es gab eine Gruppe um Peter Stein, mit dem ich mehrere Theaterfilme machte, es gab, natürlich, eine Gang um Martin Scorsese. Es lag mir nie, da beizutreten, es reichte mir schon, wenn ich meine Mitgliedsbeiträge für die Gilde der

Kameraleute zahlte.

Ich bin niemandem etwas schuldig, das ist meine Freiheit. Ich kann die Wahrheit sagen, was keine Drohung ist. Eher ein Auftrag und eine Herausforderung. Ich hatte mit vielen Menschen zu tun, die jeder kennt, über die fast jeder etwas wissen möchte, ein bisschen mehr als das, was in den Zeitungen steht. Viele leben noch, manche sind tot. Über Lebende soll man nichts Schlechtes sagen, über die Toten erst recht nicht. Oder nur im Notfall, nur dann, wenn es um eine Wahrheit geht, die anders nicht zum Vorschein käme.

Manchmal staune ich selber darüber, wie viele Bilder sich sammeln und stapeln, während man sich in der

Gegenwart zu bewähren versucht. Als ich geboren wurde, waren die Nazis seit zwei Jahren an der Macht, als ich zehn war, lag das Land in Trümmern, und die Nazis waren besiegt. Ich war über dreißig, als die Studenten revoltierten, ich war fast fünfzig, als ich meinen ersten Film mit Martin Scorsese drehte und beschloss, fortan nur noch in Amerika zu arbeiten. Wir drehten in New York »Goodfellas«, als in Berlin die Mauer fiel, und als ich nach Berlin kam, um die Folgen zu sehen, hatte ich das Gefühl, immer noch rechtzeitig da zu sein.

Es gab in diesem Leben immer viel Anfang. Davon will ich erzählen.

Kindheit und Jugend

Krieg, Nachkrieg und Leben in einer Künstlerkommune

Es waren gute Jahre in Berlin, das Glück des Kindes hing nicht davon ab, ob die Erwachsenen von Adolf Hitler nur leise und mit Abscheu sprachen. Und wenn es hieß: Halt die Klappe, wenn der Nachbar in der Nähe ist, er ist bei der Gestapo, dann machte mir das keine Angst. Es klang nach Spannung und Abenteuer.

Sie lebten, als ich geboren wurde, in Dahlem, haben später die Eltern erzählt. Aber das Erste, woran ich mich erinnern kann, ist eine Wohnung in der